



Thomas Bliesener
Friedrich Lösel
Klaus-Peter Dahle
(Hrsg.)

Lehrbuch Rechts- psychologie

2., überarbeitete Auflage

 hogrefe

Lehrbuch Rechtspsychologie

Lehrbuch Rechtspsychologie

Thomas Bliesener, Friedrich Lösel, Klaus-Peter Dahle (Hrsg.)

Wissenschaftlicher Beirat Programmbereich Psychologie:

Prof. Dr. Guy Bodenmann, Zürich; Prof. Dr. Lutz Jäncke, Zürich; Prof. Dr. Astrid Schütz, Bamberg;
Prof. Dr. Markus Wirtz, Freiburg i. Br.; Prof. Dr. Martina Zemp, Wien

Thomas Bliesener
Friedrich Lösel
Klaus-Peter Dahle
(Hrsg.)

Lehrbuch

Rechtspsychologie

2., überarbeitete Auflage

Unter Mitarbeit von

Lea Babucke
Rainer Balloff
Andreas Beelmann
Verena Boxberg
Maike M. Breuer
Claudia Brockmann
Johann Endres
Werner Greve
Petra Hänert
Marie Joséphine Hamatschek
Ann-Sophie Haupt
Ronja Heintzsch
Dietmar Heubrock
Daniela Hosser
Cathleen Kappes
Günter Köhnken
Robert J. B. Lehmann
Norbert Nedopil

Merten Neumann
Sabine Nowara
Margit E. Oswald
Martin Rettenberger
Melanie S. Richter
Josef A. Rohmann
Farina Rühls
Joseph Salzgeber
Melanie Sauerland
Norbert Schalast
Stefanie Schmidt
Martin Schmucker
Siegfried Ludwig Sporer
Max Steller
Renate Volbert
Peter Wetzels
Helen Wyler



Prof. Dr. Thomas Bliesener

Kriminologisches Forschungsinstitut Niedersachsen e.V.
Lützerodestraße 9
30161 Hannover
Deutschland
E-Mail: Thomas.Bliesener@kfn.de

Prof. Dr. Klaus-Peter Dahle

Institut für Psychologie der Universität Hildesheim
Universitätsplatz 1
31141 Hildesheim
Deutschland
E-Mail: dahlek@uni-hildesheim.de

Prof. Dr. Dr. h.c. Friedrich Lösel

Universität Erlangen-Nürnberg
Nägelsbachstraße 49c
91054 Erlangen
Deutschland
E-Mail: friedrich.loesel@fau.de

Geschützte Warennamen (Warenzeichen) werden nicht besonders kenntlich gemacht. Aus dem Fehlen eines solchen Hinweises kann also nicht geschlossen werden, dass es sich um einen freien Warennamen handelt. Der Verlag weist ausdrücklich darauf hin, dass im Text enthaltene externe Links vom Verlag nur bis zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses eingesehen werden konnten. Auf spätere Veränderungen hat der Verlag keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://www.dnb.de> abrufbar.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Kopien und Vervielfältigungen zu Lehr- und Unterrichtszwecken, Übersetzungen, Mikroverfilmungen sowie die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Anregungen und Zuschriften bitte an:

Hogrefe AG
Lektorat Psychologie
Länggass-Strasse 76
3012 Bern
Schweiz
Tel. +41 31 300 45 00
info@hogrefe.ch
www.hogrefe.ch

Lektorat: Dr. Susanne Lauri
Bearbeitung: Tobias Gaudin, Gießen
Herstellung: Daniel Berger
Umschlagabbildung: KTSDESIGN/SCIENCE PHOTO LIBRARY, GettyImages
Umschlaggestaltung: Claude Borer, Riehen
Satz: Claudia Wild, Konstanz
Druck und buchbinderische Verarbeitung: Multiprint Ltd., Kostinbrod
Printed in Bulgaria
Auf säurefreiem Papier gedruckt

2., überarbeitete Auflage 2023
© 2014 Verlag Hans Huber, Hogrefe AG, Bern
© 2023 Hogrefe Verlag, Bern

(E-Book-ISBN_PDF 978-3-456-96116-3)
(E-Book-ISBN_EPUB 978-3-456-76116-9)
ISBN 978-3-456-86116-6
<https://doi.org/10.1024/86116-000>

Nutzungsbedingungen

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden. Davon ausgenommen sind Materialien, die eindeutig als Vervielfältigungsvorlage vorgesehen sind (z. B. Fragebögen, Arbeitsmaterialien).

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Download-Materialien.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort zur zweiten Auflage	21
Vorwort zur ersten Auflage	23
1 Entwicklung und Gegenstand der Rechtspsychologie	25
<i>Thomas Bliesener und Friedrich Lösel</i>	
1.1 Gegenstand der Rechtspsychologie	25
1.2 Die Anfänge als Kriminalpsychologie	26
1.3 Die Anfänge der Forensischen Psychologie	27
1.4 Zusammenführung der Forensischen und der Kriminalpsychologie zur Rechtspsychologie	29
1.5 Die internationale Entwicklung der Rechtspsychologie	29
1.6 Themen der Rechtspsychologie	31
1.7 Aus-, Fort- und Weiterbildung in der Rechtspsychologie	32
1.8 Perspektiven der Rechtspsychologie	34
1.9 Weiterführende Literatur	36
Literatur	36
2 Erklärungsmodelle dissozialen Verhaltens	39
<i>Thomas Bliesener</i>	
2.1 Einleitung	39
2.2 Theorien der Aggression	40
2.2.1 Psychodynamisches Aggressionsmodell	40
2.2.2 Frustrations-Aggressions-Theorie	41
2.2.3 Behavioristische Lerntheorie	42
2.2.4 Theorie sozialen Lernens	43
2.2.5 Modell der sozialen Informationsverarbeitung	45
2.2.6 Allgemeines Aggressionsmodell	47
2.3 Kriminalitätstheorien	49
2.3.1 Anomietheorie	49
2.3.2 Techniken der Neutralisierung	49
2.3.3 Labeling Approach, Etikettierungsansatz	50

2.3.4	Kontrolltheorie	51
2.3.5	Psychopathie	52
2.3.6	Situational Action Theory	53
2.4	Risikomodelle dissozialen Verhaltens	55
2.4.1	Kumulation bio-psycho-sozialer Risikofaktoren	55
2.4.2	Modell des integrierten kognitiv-dissozialen Potenzials	61
2.5	Fazit	62
2.6	Weiterführende Literatur	63
	Literatur	63
3	Jugenddelinquenz	69
	<i>Thomas Bliesener</i>	
3.1	Einleitung	69
3.2	Merkmale der Jugenddelinquenz	70
3.3	Formen der Jugenddelinquenz	71
3.4	Weibliche Jugenddelinquenz	72
3.5	Jugendliche Mehrfach- und Intensivtäter	73
3.6	Migration und Delinquenz	75
3.7	Interventionen	76
3.8	Weiterführende Literatur	77
	Literatur	77
4	Sexualdelinquenz	81
	<i>Martin Rettenberger</i>	
4.1	Einleitung: Zur Bedeutung der Sexualdelinquenz	81
4.2	Sexualdelinquenz: Strafrechtliche Regelungen	82
4.3	Umfang, Struktur und Entwicklung der Sexualdelinquenz	83
4.4	Kriminalpsychologische Klassifikationen und Typologien	84
4.5	Zur Rückfälligkeit bei Fällen sexualisierter Gewalt	87
4.6	Kriminalprognose: Risikoeinschätzung und Intervention	88
4.7	Weiterführende Literatur	90
	Literatur	90
5	Gewaltdelikte	93
	<i>Johann Endres und Maike M. Breuer</i>	
5.1	Zum Begriff der Gewalt	93
5.2	Kriminalstatistik	94
5.3	Psychologische Erklärungen für Aggression und Gewalt	94

5.3.1	Instrumentelle und expressive Gewalt	94
5.3.2	Ursachen von Gewaltdelinquenz	95
5.3.3	Erklärungsansätze für Gewaltkriminalität	97
5.4	Tötungsdelikte als Extremform der Gewaltdelinquenz	98
5.4.1	Juristische Klassifikation	98
5.4.2	Kriminologische und psychologische Klassifikationsversuche	99
5.4.3	Tötungsdelikte im Rahmen von Partnerschafts- oder Trennungskonflikten: „Affektdelikt“, „Intimidid“ oder „Femizid“?	99
5.4.4	„Ehrenmorde“ und Ehre als Gewaltmotiv	102
5.4.5	Amokläufe und „school shootings“	103
5.5	Ausgewählte weitere Gewaltdelikte	103
5.5.1	Partnerschaftsgewalt und Gewalt in der Erziehung gegen Kinder	103
5.5.2	Gewalt im Kontext von Eigentumskriminalität	105
5.5.3	Weitere Gewaltdelikte	106
5.6	Prävention und Intervention	106
5.7	Weiterführende Literatur	107
	Literatur	107
6	Entwicklungskriminologische Ansätze	111
	<i>Marie Joséphine Hamatschek und Klaus-Peter Dahle</i>	
6.1	Einleitung	111
6.2	Ausgewählte entwicklungskriminologische Theorien	111
6.2.1	Moffitts Entwicklungstaxonomie der lebenslang persistenten vs. jugendlimitierten Delinquenz	112
6.2.2	Le Blancs Theorie des Devianzsyndroms	112
6.2.3	Die Theorie der altersabhängigen sozialen Kontrolle von Sampson und Laub	113
6.2.4	Farringtons Theorie des integrierten kognitiven antisozialen Potenzials (ICAP)	114
6.3	Ausgewählte Befunde aus der entwicklungskriminologischen Forschung	115
6.3.1	Die Unraveling-Juvenile-Delinquency-Studie	115
6.3.2	Die Philadelphia Birth Cohort Study	115
6.3.3	Die Cambridge Study in Delinquent Development	116
6.3.4	Die Pittsburgh Youth Study	117
6.3.5	Die Montreal Two Samples Longitudinal Study	117
6.3.6	Die Berliner CRIME-Studie	118
6.3.7	Die Tübinger Jungtäter-Vergleichsuntersuchung	118
	Literatur	119
7	Radikalisierung und Extremismus	123
	<i>Andreas Beelmann</i>	
7.1	Relevanz	123
7.2	Definition und Definitionsprobleme	123

7.3	Theorien der Radikalisierung	126
7.4	Einflussfaktoren auf Radikalisierungsprozesse (Risiko- und Schutzfaktoren)	129
7.5	Radikalisierungsprävention und Deradikalisierung	130
	Literatur	134
8	Personenidentifizierung	139
	<i>Siegfried Ludwig Sporer und Melanie Sauerland</i>	
8.1	Einleitung	139
8.1.1	Polizeiliche Ermittlungen: Personenbeschreibung, Gesichtskonstruktionsbilder und Identifizierung	139
8.1.2	Ergebnisse einer Gegenüberstellung: Wiedererkennensleistung und Reaktionsneigung	140
8.2	Schätzvariablen	141
8.2.1	Zeugenfaktoren	141
8.2.2	Stimulusfaktoren – Tätermerkmale	143
8.2.3	Situative Faktoren	143
8.3	Kontrollvariablen	146
8.3.1	Einflüsse während des Behaltensintervalls	146
8.3.2	Identifizierungsverfahren	148
8.4	Beurteilungsvariablen	152
8.4.1	Personenbeschreibungen als Beurteilungsvariablen	152
8.4.2	Entscheidungszeiten	153
8.5	Ausblick	154
8.6	Weiterführende Literatur	154
	Literatur	154
9	Psychologie im Kontext polizeilichen Handelns	161
	<i>Claudia Brockmann</i>	
9.1	Einführung	161
9.1.1	Alltagspsychologie	162
9.1.2	Wissenschaftliche Psychologie	162
9.2	Vernehmungen	162
9.2.1	Kommunikationspsychologische Aspekte	163
9.2.2	Psychologische Bewertungsprozesse	164
9.3	Gefährdungseinschätzung	165
9.3.1	Strukturiertes Vorgehen	166
9.3.2	Inhaltliche Unterstützung	168
9.4	Ungeklärte Tötungsdelikte und Vermisste	170
9.4.1	Das psychische Erleben Hinterbliebener	171
9.4.2	Polizeiliches Handeln	172
9.5	Weitere polizeiliche Handlungsfelder	173

9.6	Schlussbemerkungen	174
	Literatur	174
10	Interkulturelle Aspekte der Rechtspsychologie	177
	<i>Stefanie Schmidt</i>	
10.1	Einleitung	177
10.2	Eigen- und Fremdwahrnehmung	178
10.3	Interkulturelle Kommunikation	180
10.4	Kultursensible Erklärung von Verhalten	181
10.5	Kultursensible Beurteilung	185
10.6	Weiterführende Literatur	186
	Literatur	186
11	Viktimologie – psychologische Aspekte der Opferforschung	193
	<i>Cathleen Kappes, Farina Rühls und Werner Greve</i>	
11.1	Konzeptuelle Vorüberlegungen: Wer ist ein „Opfer“?	193
11.2	Opferforschung als Kriminalstatistik: Die Aufhellung des Dunkelfeldes	195
11.3	Die Erklärung der Opfererfahrung: Die Grenzen von Opfertypologien	196
11.4	Folgen von krimineller Opfererfahrung: Viktimisierung statt Kriminalität im Fokus	198
	11.4.1 Psychische und physische Konsequenzen	198
	11.4.2 Die Bedrohung durch Kriminalität: Kriminalitätsfurcht als Forschungsthema	200
11.5	Psychische Verarbeitung krimineller Opfererfahrungen: Prozesse der Bewältigung	201
	11.5.1 Das Zwei-Prozess-Modell der Entwicklungsregulation als theoretischer Rahmen	202
	11.5.2 Die Spezifität krimineller Viktimisierung: Offene Fragen an eine psychologische Viktimologie	203
	Literatur	204
12	Einführung in die Gerichtsbarkeit	209
	<i>Lea Babucke und Peter Wetzels</i>	
12.1	Einleitung	209
12.2	Aufbau der Gerichtsbarkeit in Deutschland	209
12.3	Die Strafgerichtsbarkeit	212
	12.3.1 Instanzenzug und Spruchkörper	212
	12.3.2 Verfahrensabschnitte	214
	12.3.3 Zentrale Verfahrensprinzipien	216
	12.3.4 Besonderheiten im Jugendstrafverfahren	217
	12.3.5 Besonderheiten in Jugendschutzsachen	218

12.4	Die Zivilgerichtsbarkeit	220
12.4.1	Instanzenzug und Spruchkörper	220
12.4.2	Verfahrensabschnitte	221
12.4.3	Zentrale Verfahrensprinzipien	221
12.4.4	Besonderheiten in Verfahren nach dem FamFG	222
12.5	Die Verwaltungsgerichtsbarkeit	222
12.5.1	Instanzenzug und Spruchkörper	222
12.5.2	Verfahrensabschnitte	223
12.5.3	Zentrale Verfahrensprinzipien	225
12.6	Sozialgerichtsbarkeit und Arbeitsgerichtsbarkeit	225
12.6.1	Instanzenzug und Spruchkörper	226
12.6.2	Zentrale Verfahrensprinzipien	226
12.7	Verbindungen zwischen den verschiedenen Gerichtsbarkeiten	226
12.8	Weiterführende Literatur	227
	Literatur	227
13	Gerichtsvorbereitung sensibler Zeugen	229
	<i>Josef A. Rohmann</i>	
13.1	Einleitung	229
13.2	Gerichtsvorbereitung: Organisationsform und praktischer Inhalt	230
13.3	Zeug*innen bestimmter Altersgruppen – Minderjährige und Ältere	232
13.4	Vermittlung von Wissen – Instruktion und Übung	233
13.5	Personenbezogene bzw. affektive Hilfen	235
13.6	Zeug*innen mit Lern- oder intellektueller Behinderung	238
13.7	Personen mit einer psychischen Störung – einer Autismus-Spektrum-Störung	239
13.8	Zeug*innen von Sexualdelikten	240
13.9	Ausblick	242
13.10	Weiterführende Literatur	242
	Literatur	242
14	Strafrichterliche Urteilsbildung	247
	<i>Margit E. Oswald und Helen Wyler</i>	
14.1	Einleitung	247
14.2	Rahmenbedingungen der strafrichterlichen Urteilsbildung	247
14.3	Sind Berufsrichter*innen weniger durch extra-legale Faktoren beeinflussbar als Personen der Normalbevölkerung?	249
14.4	Heuristiken der Urteilsbildung	250
14.4.1	Positive Teststrategie und Bestätigungsfehler	252
14.4.2	Rückschaufehler	254

14.4.3	Ankereffekt	255
14.5	Modelle der richterlichen Urteilsbildung	256
14.5.1	Sequenzielle Modelle	257
14.5.2	Das Geschichtenmodell („story model“) und der Ansatz des kohärenzbasierten Denkens („coherence-based“ reasoning)	257
14.5.3	Zwei-Prozess-Modelle	258
14.6	Folgen für die Praxis?	259
14.7	Weiterführende Literatur	261
	Literatur	261
15	(Außergerichtliche Konfliktlösung und) Prozedurale Gerechtigkeit <i>Günter Köhnken und Ann-Sophie Haupt</i>	267
15.1	Einleitung	267
15.2	Distributive Gerechtigkeit	267
15.3	Prozedurale Gerechtigkeit	268
15.3.1	Definitionen und Forschungsansätze	268
15.3.2	Formale Merkmale prozeduraler Gerechtigkeit	269
15.3.3	Interpersonelle Aspekte der prozeduralen Gerechtigkeit	270
15.3.4	Prozedurale Gerechtigkeit und Persönlichkeitsmerkmale	271
15.3.5	Prozedurale Gerechtigkeit und Rechtspsychologie	271
15.4	Weiterführende Literatur	275
	Literatur	275
16	Rechte und Pflichten der psychologischen Sachverständigen und allgemeine Grundlagen der Begutachtung <i>Petra Hänert</i>	279
16.1	Psycholog*innen als Sachverständige für das Gericht	279
16.1.1	Begriff der Sachverständigen	279
16.1.2	Die Erforderlichkeit der Sachverständigen	280
16.1.3	Aufgabenbereiche der Sachverständigen	281
16.1.4	Fragestellungen an die psychologischen Sachverständigen	281
16.1.5	Auswahl der Sachverständigen	282
16.1.6	Pflichten der Sachverständigen	283
16.1.7	Entschädigung der Sachverständigen	284
16.1.8	Haftung der Sachverständigen	285
16.2	Grundlagen der psychologischen Begutachtung	285
16.2.1	Begriffsbestimmung	285
16.2.2	Ablauf der Begutachtung	286
16.2.3	Das schriftliche Gutachten	291
16.2.4	Das mündliche Gutachten	292
16.2.5	Folgen der Begutachtung	293
16.2.6	Qualitätssicherung	293

16.3 Weiterführende Literatur	294
Literatur	295
17 Familienrechtliche Begutachtung nach Trennung und Scheidung	297
<i>Rainer Balloff</i>	
17.1 Statistische Angaben in Fällen der Trennung und Scheidung	297
17.2 Rechtliche Grundlagen der elterlichen Sorge und des Umgangsrechts bei Trennung und Scheidung	297
17.2.1 Sorgerecht	298
17.2.2 Umgangsrecht	303
17.2.3 Wechselmodell	305
17.3 Begutachtung in Fällen der Trennung und Scheidung	306
17.3.1 Bestellpraxis	308
17.4 Grundlagen der familienrechtspsychologischen Sachverständigentätigkeit . . .	308
17.4.1 Zur Rolle und Funktion der Sachverständigen	309
17.4.2 Hinwirken auf Einvernehmen	310
17.5 Ausblick und Perspektiven	311
17.6 Weiterführende Literatur	312
Literatur	312
18 Familienpsychologische Begutachtung im Familienrecht aus anderen Anlässen	315
<i>Joseph Salzgeber</i>	
18.1 Fragestellungen an den familienrechtspsychologischen Sachverständigen . . .	315
18.2 Begutachtung zu Gefährdung des Kindeswohls und Entzug der elterlichen Sorge	315
18.2.1 Gesetzliche Vorgaben	316
18.2.2 Kindeswohlgefährdung und Erziehungsfähigkeit	319
18.2.3 Sachverständiges Vorgehen	321
18.2.4 Herausnahme oder Rückführung eines Kindes aus Heim oder Pflegefamilie	322
18.2.5 Einschätzung der Kindeswohlgefährdung	324
18.3 Freiheitsentziehende Unterbringung Minderjähriger	325
18.3.1 Rechtliche Vorgaben	325
18.3.2 Sachverständiges Vorgehen	328
18.4 Weiterführende Literatur	329
Literatur	329
19 Begutachtung im Verwaltungsrecht	333
<i>Dietmar Heubrock</i>	
19.1 Zuständigkeit und Fragestellungen des Verwaltungsrechts	333

19.2	Psychodiagnostische Begutachtung im Verwaltungsrecht am Beispiel des Waffenrechts	334
19.2.1	Historische Entwicklung	334
19.2.2	Waffenrechtliche Grundlagen der Begutachtung der persönlichen Eignung zum Waffenbesitz	335
19.2.3	Verwaltungsvorschriften zur waffenrechtlichen Begutachtung	337
19.2.4	Psychodiagnostische Methoden der waffenrechtlichen Begutachtung	339
19.3	Die Praxis der psychodiagnostischen Begutachtung nach dem Waffenrecht	342
19.3.1	Erfahrungen waffenrechtlicher Gutachter	342
19.3.2	Anknüpfungstatsachen zur Überprüfung der persönlichen Eignung zum legalen Waffenbesitz	342
19.3.3	Psychodiagnostische Begutachtung trotz waffenrechtlicher Unzuverlässigkeit	343
19.3.4	Empirische Bewährung psychodiagnostischer Verfahren zur waffenrechtlichen Begutachtung	344
19.3.5	Die waffenrechtliche Begutachtung in Österreich	345
19.4	Zukünftige Entwicklungen der waffenrechtlichen Begutachtung	348
19.5	Weiterführende Literatur	349
	Literatur	349
20	Begutachtungen zur Frage von Schuldunfähigkeit und verminderter Schuldfähigkeit	353
	<i>Norbert Nedopil</i>	
20.1	Geschichtliche und philosophische Grundlagen der Schuldfähigkeitsbeurteilung	353
20.2	Rechtliche Grundlagen und deren praktische Bedeutung	354
20.2.1	Eingangsmerkmale (erste Stufe der Beurteilung)	355
20.2.2	Die Funktionsbeeinträchtigungen (zweite Stufe der Beurteilung)	364
20.3	Abfassung eines Gutachtens zur Schuldunfähigkeit und verminderten Schuldfähigkeit	366
20.4	Abschlussbemerkungen	367
20.5	Weiterführende Literatur	367
	Literatur	368
21	Die strafrechtliche Entwicklungsreife junger Täter	371
	<i>Klaus-Peter Dahle und Melanie S. Richter</i>	
21.1	Rechtliche Grundlagen	371
21.2	Die bedingte Strafmündigkeit Jugendlicher (§ 3 JGG)	372
21.2.1	Sittliche und geistige Entwicklungsreife	373
21.2.2	Einsichtsfähigkeit	374
21.2.3	Steuerungsfähigkeit	375
21.2.4	Idiografische Einschätzung der strafrechtlichen Verantwortungsreife	375

21.3	Die relativierte Strafmündigkeit Heranwachsender (§ 105 JGG)	379
21.3.1	Probleme der Rechtspraxis des § 105 JGG	379
21.3.2	Sittliche und geistige Entwicklungsreife	380
21.3.3	Jugendverfehlung	380
21.3.4	Spezielle methodische Hilfsmittel zur Beurteilung des strafrechtlichen Entwicklungsstands Heranwachsender	381
21.3.5	Vorgehen bei der idiografischen Einschätzung der Entwicklungsreife Heranwachsender und ihrer Tat(en)	382
	Literatur	385
22	Glaubhaftigkeit <i>Renate Volbert und Max Steller</i>	387
22.1	Einleitung	387
22.2	Erlebnissprechende vs. erfundene Darstellungen	387
22.2.1	Täuschung und mögliche Täuschungsindikatoren	387
22.2.2	Indikatoren für Erlebnisbezug	388
22.2.3	Aussagequalität: Systeme für merkmalsorientierte Qualitätsanalysen	390
22.2.4	Aussagekonstanz: Unterschiede zwischen wahren und erfundenen Aussagen	392
22.2.5	Qualitäts-Kompetenz-Vergleich	393
22.3	Erlebnissprechende vs. suggerierte Aussagen	393
22.3.1	Zur Bedeutung fremd- und autosuggestiver Prozesse	393
22.3.2	Aussagegeschichte: Unterschiede zwischen erlebnissprechenden und suggerierten Aussagen	397
22.4	Methodisches Vorgehen in der Einzelfallbegutachtung	398
22.4.1	Analyse der Aussageentstehung und -entwicklung	398
22.4.2	Leistungs- und Persönlichkeitsdiagnostik	399
22.4.3	Analyse der Aussage	400
22.4.4	Gesamtbewertung	400
22.5	Weiterführende Literatur	401
	Literatur	401
23	Aussagepsychologische Begutachtung von Kindern: Entwicklungspsychologische Grundlagen <i>Renate Volbert</i>	405
23.1	Einleitung	405
23.2	Autobiografische Gedächtnisentwicklung	405
23.2.1	Entwicklungspsychologische Erkenntnisse	405
23.2.2	Konsequenzen für die Begutachtungspraxis	409
23.3	Täuschung: Lügen und Verschweigen	411
23.3.1	Entwicklungspsychologische Erkenntnisse	411
23.3.2	Konsequenzen für die Begutachtungspraxis	415

23.4	Weiterführende Literatur	416
	Literatur	417
24	Glaubhaftigkeitsbegutachtung im Asylrecht	421
	<i>Thomas Bliesener und Petra Hänert</i>	
24.1	Einführung	421
24.2	Grundzüge der Glaubhaftigkeitsbeurteilung im Asylverfahren	422
24.3	Die Unterscheidung von Kulturen	425
24.4	Kulturelle Einflüsse auf die vermittelnden psychologischen Prozesse einer Aussage	426
	24.4.1 Situationswahrnehmung	426
	24.4.2 Encodierung	427
	24.4.3 Speicherungs- und Verarbeitungsphase	427
	24.4.4 Abrufphase	428
24.5	Besonderheiten im Übersetzungsprozess	429
24.6	Der Beweismaßstab	430
24.7	Fazit	430
	Literatur	431
25	Rückfall- und Gefährlichkeitsprognose bei Rechtsbrechern	435
	<i>Klaus-Peter Dahle und Robert J. B. Lehmann</i>	
25.1	Grundlagen	435
	25.1.1 Begriffsklärung	435
	25.1.2 Rechtliche Grundlagen	436
	25.1.3 Theoretische Grundlagen	438
	25.1.4 Empirische Grundlagen	440
25.2	Methodische Ansätze	444
	25.2.1 Statistisch-nomothetische Kriminalprognose	445
	25.2.2 Klinisch-idiografische Kriminalprognose	449
25.3	Integration nomothetischer und idiografischer Prognosen	455
25.4	Praxis der kriminalprognostischen Begutachtung	456
	Literatur	459
26	Vollzugslockerungen und Lockerungsprognosen	463
	<i>Merten Neumann</i>	
26.1	Einleitung	463
26.2	Rechtliche Grundlagen	463
26.3	Zwecke von Vollzugslockerungen	464
26.4	Risiken von Vollzugslockerungen	466
26.5	Lockerungsprognosen	467

26.5.1	Prädiktoren für Lockerungsmissbräuche	469
26.5.2	Momentanes Vorgehen bei Lockerungsprognosen	471
26.5.3	Empfehlungen für die Lockerungsbegutachtung	472
26.6	Abschließende Bewertung	473
26.7	Weiterführende Literatur	474
Literatur	474
27	Entwicklungsorientierte Kriminalprävention	479
	<i>Andreas Beelmann</i>	
27.1	Einleitung	479
27.2	Übersicht zu Ansätzen der entwicklungsorientierten Kriminalprävention	483
27.2.1	Individuelle Präventionsansätze	483
27.2.2	Eltern- und familienorientierte Ansätze	486
27.2.3	Schul- und kommunale Präventionsansätze	489
27.3	Allgemeine Überlegungen zur entwicklungsorientierten Kriminalprävention	492
27.4	Weiterführende Literatur	495
Literatur	496
28	Situative, opferorientierte und kommunale Kriminalprävention	505
	<i>Thomas Bliesener</i>	
28.1	Einleitung	505
28.2	Situative Kriminalprävention	505
28.3	Opferorientierte Kriminalprävention	509
28.4	Kommunale Kriminalprävention	510
28.4.1	Gemeindemobilisierung	511
28.4.2	Programme gegen Schulbullying und Cybermobbing	512
28.5	Weiterführende Literatur	513
Literatur	514
29	Intramurale Straftäterbehandlung	519
	<i>Daniela Hosser und Verena Boxberg</i>	
29.1	Einleitung	519
29.2	Die Entwicklung des Behandlungsgedankens	519
29.3	Rechtliche und institutionelle Rahmenbedingungen der intramuralen Straftäterbehandlung	521
29.3.1	Der gesetzliche Behandlungsauftrag	521
29.3.2	Behandlung im Zwangskontext	522
29.4	Behandlungsbedarf und Behandlungsindikation	523
29.4.1	Therapiebedürftigkeit	523
29.4.2	Therapiefähigkeit	524

29.4.3	Therapiemotivation	524
29.5	Behandlungsmaßnahmen im Strafvollzug	526
29.5.1	Schulische und berufliche Bildungsmaßnahmen	526
29.5.2	Erwerb sozialer Kompetenzen	527
29.5.3	Deliktorientierte Behandlungsansätze	528
29.5.4	Störungsspezifische psychotherapeutische Behandlungsansätze	531
29.5.5	Übergangsmanagement	532
29.6	Spezifische Behandlungskontexte im Strafvollzug	533
29.6.1	Behandlung in sozialtherapeutischen Einrichtungen	533
29.6.2	Behandlung im Frauenstrafvollzug	534
29.7	Perspektiven der Straftäterbehandlung	536
29.8	Weiterführende Literatur	536
Literatur		537
30	Therapie von Sexualstraftätern	545
	<i>Martin Schmucker</i>	
30.1	Einleitung	545
30.2	Verhaltenstherapeutische Methoden	545
30.2.1	Typische Behandlungsinhalte	547
30.2.2	Relapse-Prevention	550
30.2.3	Allgemeine Bewertung des kognitiv-behavioralen Ansatzes	552
30.3	Good-Lives-Modell	553
30.4	Andere psychotherapeutische Ansätze	554
30.4.1	Psychodynamisch orientierte Therapie	554
30.4.2	Systemische Ansätze	555
30.5	Medikamentöse Behandlung	556
30.5.1	Antihormonelle Medikation	556
30.5.2	Psychopharmaka	556
30.5.3	Evaluation	557
30.6	Weiterführende Literatur	557
Literatur		557
31	Behandlung substanzabhängiger Straftäter	561
	<i>Norbert Schalast</i>	
31.1	Sucht und Delinquenz	561
31.1.1	Aspekte des Zusammenhangs von Alkoholmissbrauch und Straffälligkeit	562
31.1.2	Drogenabhängigkeit und Kriminalität	563
31.2	Behandlungs- und Betreuungssettings	564
31.2.1	Strafvollzug	564
31.2.2	Strafzurückstellung nach § 35 BtMG	565

31.2.3	Unterbringung in einer Entziehungsanstalt	566
31.3	Bausteine der Behandlung	567
31.3.1	Zur therapeutischen Haltung	567
31.3.2	Probleme der Behandlungsmotivation	568
31.3.3	Spezifische psychotherapeutische Interventionen	570
31.3.4	Arbeit an traumatischen Erfahrungen	571
31.3.5	Rechtsbewusstsein	572
31.3.6	Medikamentöse Hilfestellung	573
31.4	Fazit	574
31.5	Weiterführende Literatur	574
	Literatur	574
32	Behandlung psychisch kranker Straftäter im Maßregelvollzug	579
	<i>Sabine Nowara</i>	
32.1	Einleitung	579
32.2	Psychisch kranke Straftäter im Maßregelvollzug	580
32.3	Grundsätzliche Behandlungsprobleme: Äußerer Zwang und Therapiemotivation	580
32.4	Die Behandlung	581
32.5	Die Behandlung von Patienten mit psychotischen Erkrankungen	582
32.6	Die Behandlung von Patienten mit Persönlichkeitsstörungen	583
32.7	Die Behandlung intelligenzgeminderter Patienten	588
32.8	Psychisch kranke Straftäterinnen	589
32.9	Der Weg durch eine Maßregelvollzugsklinik	591
32.10	Ambulante Nachsorge	592
32.11	Weiterführende Literatur	593
	Literatur	593
33	Übergangs- und postmurales Risikomanagement	597
	<i>Klaus-Peter Dahle und Ronja Heintzsch</i>	
33.1	Einleitung	597
33.2	Rechtliche Rahmenbedingungen	598
33.2.1	Rechtliche Rahmenbedingungen der Führungsaufsicht	598
33.2.2	Arten von Weisungen	599
33.3	Die Akteure im Netzwerk	599
33.3.1	Führungsaufsichtsstelle	599
33.3.2	Bewährungshilfe	600
33.3.3	Forensische Ambulanzen	600
33.3.4	Spezielle Präventionsabteilungen innerhalb der Landespolizeibehörden	602

33.4	Kooperation der Akteure im Nachsorgenetzwerk	603
33.4.1	Ablauf des Übergangsmanagements	603
33.4.2	Kooperation der Akteure untereinander	604
33.4.3	Probleme	605
33.5	Wirksamkeit	606
	Literatur	606
34	Evaluation der Straftäterbehandlung	609
	<i>Friedrich Lösel</i>	
34.1	Einleitung	609
34.2	Die Entwicklung von „Nothing works“ zu „What works“	609
34.3	Effekte verschiedener Interventionen	613
34.3.1	Strafe, Abschreckung und Überwachung	613
34.3.2	Kognitiv-verhaltenstherapeutische Programme	614
34.3.3	Therapeutische Gemeinschaften und Sozialtherapie	614
34.3.4	Psychodynamisch-tiefenpsychologische Ansätze	615
34.3.5	Multisystemische Therapie (MST) und familienorientierte Programme	615
34.3.6	Beratung und Fallarbeit	616
34.3.7	Schematherapie	616
34.3.8	Mentorenprogramme	616
34.3.9	Schulische und berufliche Bildung	617
34.3.10	Sport- und Abenteuerprogramme	617
34.3.11	Wiedergutmachung und Restorative Justice (RJ)	617
34.3.12	Meditations- und Entspannungsprogramme	617
34.3.13	Religiöse und künstlerische Aktivitäten	618
34.3.14	Kombination von medikamentöser und psychosozialer Behandlung	618
34.4	Das RNR-Modell und seine praktische Umsetzung	618
34.5	Kritik am What-works-Ansatz	620
34.6	Multiple Einflüsse und komplexe Wirkungsprozesse	622
34.6.1	Merkmale des Programms	622
34.6.2	Behandlungskontext	623
34.6.3	Tätermerkmale	624
34.6.4	Merkmale der Evaluation	626
34.7	Schlussfolgerungen und Perspektiven	627
34.8	Weiterführende Literatur	628
	Literatur	629
	Die Autorinnen und Autoren	639
	Sachwortverzeichnis	643

Vorwort zur zweiten Auflage

Seit dem Erscheinen der ersten Auflage dieses Lehrbuchs haben wir viele Rückmeldungen zu den Inhalten und zum Zuschnitt des Bandes erhalten und zahlreiche Diskussionen darüber geführt. Diese haben uns darin motiviert und bestärkt, das Lehrbuch in einer leicht modifizierten und aktualisierten Fassung erneut herauszugeben. Eine in Teilen neue Gestaltung wurde auch durch die zwischenzeitlichen gesellschaftlichen Veränderungen notwendig, haben sich doch für die Rechtspsychologie einige neue Phänomenbereiche ergeben, die eine genauere Betrachtung erfordern. So rücken mit der verstärkten Zuwanderung im Jahr 2015 und den Folgejahren Aspekte der kulturellen Diversität bei der rechtspsychologischen Diagnostik deutlich stärker in den Vordergrund. Auch der Umgang der Organe der Rechtspflege mit zugewanderten Personen und ihren unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und Sozialisationserfahrungen erfordert Anpassungen. Diesen Themen haben wir neue Kapitel des Lehrbuchs gewidmet. Weitere neue Fragestellungen der Rechtspsychologie haben sich aus den Entwicklungen der Radikalisierung in unterschiedlichen Phänomenbereichen ergeben. Auch hierauf wird nun in der zweiten Auflage des Lehrbuchs eingegangen. Doch auch zum Umgang mit dem Rechtsbrecher im Allgemeinen haben sich neue Erkenntnisse und Entwicklungen ergeben, die in zwei neuen Kapiteln zu Vollzugslockerungen und zum Übergangsmangement in dieser zweiten Auflage Berücksichtigung finden. Schließlich

erschien es uns sinnvoll, diesem Band auch ein Kapitel zur Einführung in die Gerichtsbarkeit beizufügen, um eine strafprozessual nicht vorgebildete Leserschaft hier mit den Grundlagen vertraut zu machen.

Wir hoffen nun, dass wir einen Band zusammengestellt haben, der ebenso wie die erste Auflage eine weite und interessierte Leserschaft findet und sowohl einen umfassenden Einblick in das breite Spektrum der rechtspsychologischen Themen und Fragestellungen liefern kann, als auch die vertiefte Auseinandersetzung mit den verschiedenen Themen erlaubt, die ein professionelles Handeln im Bereich der Rechtspsychologie erfordert.

Auch diese zweite Auflage wäre ohne den enormen Einsatz weiterer Personen nicht zustande gekommen. Zunächst bedanken wir uns bei allen Autorinnen und Autoren, die sich den Mühen einer zeitnahen und gründlichen Aktualisierung ihres Beitrags unterzogen haben. Bedanken möchten wir uns auch bei Ann-Sophie Haupt, die ganz wesentliche redaktionelle Arbeiten bei der Zusammenstellung der verschiedenen Texte übernommen hat und sich nicht zuletzt auch wesentlich an der Aktualisierung eines Kapitels beteiligt hat. Schließlich geht unser Dank an Frau Lisa Maria Pilhofer und Frau Dr. Susanne Lauri vom Hogrefe Verlag für ihre geduldige, aber zugleich auch nachdrückliche Begleitung der Erstellung der zweiten Auflage dieses Lehrbuchs.

Die Herausgeber, im Dezember 2022

Vorwort zur ersten Auflage

Die Klärung psychologischer Fragen in einem forensischen Kontext ist eines der ältesten Anwendungsgebiete der wissenschaftlichen Psychologie. Gleichwohl hat die Rechtspsychologie neben den drei großen Anwendungsfächern der klinischen, pädagogischen und Arbeits-/ Organisationspsychologie stets eher eine randständige Rolle eingenommen. Im Zuge einer in vielen Bereichen zu beobachtenden allgemeinen Psychologisierung der modernen Gesellschaft haben aber auch rechtspsychologische Themen mehr und mehr an Beachtung gewonnen, bis hin zu Fernsehserien mit Rechtspsychologen als Protagonisten. Diese Entwicklung begleitend wird heute, wie in vielen anderen Kontexten und Bereichen des öffentlichen Lebens, zunehmend ein Bedarf an wissenschaftlich begründeter psychologischer Expertise gesehen und eingefordert.

Die Themenfelder der modernen Rechtspsychologie sind breit. Sei es, dass es um den Wahrheitsgehalt der Aussage kindlicher Opfer sexuellen Missbrauchs, die Sicherung des Kindeswohls bei Trennung/Scheidung oder Adoption, die Beurteilung der Gefährlichkeit von Straftätern vor Haftentlassung, die Begleitung der Verhandlung von Sicherheitskräften mit Geiselnehmern, die Prävention von Diebstahlsdelikten im öffentlichen Raum oder den Einfluss von Stereotypen auf die richterliche Urteilsbildung geht. Im Fokus der Betrachtung steht weder nur der Rechtsbrecher noch das Verbrechenopfer. Psychologische Prozesse bei Beteiligten einer zivil- oder verwaltungsrechtlichen Entscheidung sind ebenso Gegenstand der Rechtspsychologie wie das Erleben und

Verhalten nahezu aller Angehörigen der Institutionen der Rechtspflege (z. B. Polizei, Gerichte, Justizvollzug). Schließlich werden bspw. Fragen der Normtreue oder der Verbrennungsfurcht unter rechtspsychologischen Gesichtspunkten auch bei Personen außerhalb des Justizsystems untersucht.

Vor dem Hintergrund der langen Tradition rechtspsychologischer Forschung und Erfahrung ist es heute kaum mehr möglich, alle Anwendungsfelder und Fragestellungen, Methoden und Lösungsansätze in aller Tiefe vorzustellen. Mit diesem Lehrbuch wird jedoch der Versuch unternommen, den derzeitigen theoretischen und empirischen Erkenntnisstand der Rechtspsychologie in einer anschaulichen und umfassenden Darstellung zu präsentieren. Besonderer Wert wird dabei auf die Systematik der Darstellung und die Herstellung der thematischen Bezüge der verschiedenen Fragestellungen, Anwendungsfelder und Lösungsansätze gelegt. Damit soll auch der Leserin und dem Leser, die oder der sich möglicherweise erstmalig mit rechtspsychologischen Fragen auseinandersetzt, der Blick für die Zusammenhänge des Faches ermöglicht werden.

Das vorliegende Lehrbuch hätte ohne die Hilfe weiterer Personen nicht fertiggestellt werden können. Der Dank geht zunächst an alle Autorinnen und Autoren, die sich den thematischen Vorgaben der Herausgeber unterzogen und einen Beitrag zu diesem Band geliefert haben. Dieser Dank ist verbunden mit einer Entschuldigung an all die Autorinnen und Autoren, die ihren Beitrag termingerecht geliefert haben und anschließend lange Zeit auf das Erscheinen

des Lehrbuchs warten mussten. Ein ganz besonderer Dank gilt Frau Pascale Reinke, die eine wertvolle Hilfe in der Frühphase der Entstehung dieses Bandes dabei war, die einzelnen Texte zusammenzustellen und in enger Zusammenarbeit mit den einzelnen Autoren aufeinander abzustimmen. Weiterhin geht ein großer Dank an Frau Grit Kersten, die die Aufgabe der formalen Abstimmung stets mit großer Akribie und Zuverlässigkeit erledigt hat. Eventuell ver-

bliebene formale Fehler sind selbstverständlich den nachlässigen Augen der Herausgeber anzulasten. Dem Huber Verlag, insbesondere Herrn Tino Heeg, danken die Herausgeber für die vertrauensvolle Betreuung der Lehrbucherstellung und die besondere Geduld, die sie dabei bewiesen haben.

Die Herausgeber, im Februar 2014

1 Entwicklung und Gegenstand der Rechtspsychologie

Thomas Bliesener und Friedrich Lösel

1.1 Gegenstand der Rechtspsychologie

Die Rechtspsychologie (im englischen Sprachraum „psychology and law“ oder „legal psychology“) umfasst „alle Anwendungen psychologischer Theorien, Methoden und Ergebnisse auf Probleme des Rechts“ (Lösel & Bender, 1993, S. 590). Insbesondere seit der Monografie von Toch (1961) wird sie als eigenständiger Bereich der Angewandten Psychologie verstanden. Unter dem Oberbegriff der Rechtspsychologie werden Fragestellungen und Arbeiten oft in die beiden Kernbereiche der Forensischen Psychologie und der Kriminalpsychologie eingeteilt (vgl. z.B. Marbe, 1913, S. 22). Dabei befasst sich die Kriminalpsychologie im Wesentlichen mit der Beschreibung, Erklärung, Prognose, Prävention und Rehabilitation kriminellen oder – allgemeiner formuliert – dissozialen Verhaltens (vgl. Suhling & Greve, 2010). Die zentralen Themen der Forensischen Psychologie sind dagegen im Wesentlichen psychologische Fragestellungen, die sich in den verschiedenen Rechtsgebieten im Rahmen von Gerichtsverhandlungen oder verwaltungsrechtlichen Entscheidungen ergeben (Wegener, 1981).

Die Abgrenzung dieser beiden Teilbereiche und ihr Verhältnis zueinander wurden lange Zeit unterschiedlich aufgefasst. Noch Grossmann ordnete die Forensische Psychologie zusammen mit der Strafvollzugs- und der Polizeipsychologie der Kriminalpsychologie unter (Grossmann, 1971, S. 114), während Liebel und von Uslar (1975, S. 30) in der Forensischen und der Krimi-

nalpsychologie eigenständige und gleichrangige Teilgebiete der Angewandten Psychologie sahen. Aus heutiger Sicht erscheint eine klare Trennung beider Bereiche angesichts der stetig zunehmenden Diversifizierung der Rechtspsychologie in weitere Themenfelder (z.B. Familienrecht, Asylrecht, Gerechtigkeitserleben, Opferschutz oder Polizeipsychologie) kaum noch angemessen. Eine eindeutige Aufteilung wird auch dadurch erschwert, dass sich einige rechtspsychologische Fragestellungen nicht hinreichend eindeutig nur einem der beiden traditionellen Bereiche zuordnen lassen (z.B. Gutachten zur Kriminalprognose). Auch aus diesen Gründen findet seit etwa Mitte der 1970er-Jahre im deutschen Sprachraum vermehrt der Begriff „Rechtspsychologie“ Verwendung, um die Anwendungsgebiete der Psychologie zu beschreiben, die im Wesentlichen von der Forensischen und der Kriminalpsychologie geprägt werden (Haisch & Sporer, 1983; Lösel, 1989).

Die Beschäftigung der wissenschaftlichen Psychologie mit Fragestellungen der Rechtspsychologie war oft anlassbezogen. Die einschlägige empirische Forschung wurde überwiegend von Psychologen betrieben, die sich eher zeitweilig – z.B. aus Anlass eines Begutachtungsauftrags – mit rechtspsychologischen Fragen befassten. Die kontinuierliche Forschung an rechtspsychologischen Fragestellungen ist demgegenüber ein relativ neues Phänomen (Crombag, 1989).

1.2 Die Anfänge als Kriminalpsychologie

Historisch haben die beiden Kernbereiche der Rechtspsychologie unterschiedliche Ursprünge. Während die Forensische Psychologie aus der Anwendung experimenteller psychologischer Erkenntnisse auf die Rechtsprechung hervorgegangen ist, hat die Kriminalpsychologie als der Teilbereich der Psychologie, der sich mit der Persönlichkeit, den psychischen Prozessen und situativen Umständen von Straftätern vor, während und nach der Tat beschäftigt, ihren Ursprung in der „Erfahrungseelenlehre“ des „Verbrechers“ (vgl. Greve, 2004). Der 1768 in Husum geborene Philosoph und Lehrer am Pädagogikum in Halle Johann Christian Gottlieb Schaumann veröffentlichte 1792 seine „Ideen zu einer Criminalpsychologie“ und führte damit den Begriff in den wissenschaftlichen Diskurs ein (Schaumann, 1792). Wenngleich die Psychologie als eigenständige Wissenschaft zu der damaligen Zeit noch nicht existierte, entwickelte Schaumann in fünf veröffentlichten Briefen eine Konzeption zum Begriff, Zweck, Nutzen, zur Methode und Systematik der „Criminalpsychologie“. Obwohl auch Heinroth (1833) einige Jahre später den Begriff der „Criminal-Psychologie“ im Titel seiner Schrift führte und in den folgenden Jahren weitere Arbeiten zur „Criminalpsychologie“ erschienen (Greve, 2004), setzte sich die Bezeichnung für das Forschungsfeld nicht durch. Stattdessen wurden kriminalpsychologische Untersuchungen und Fragestellungen der Kriminologie zugeordnet.

Als Begründer der Kriminologie gelten der Mailänder Jurist Beccaria (1738–1794) und der Turiner Arzt Lombroso (1835–1909; vgl. Schwind, 2002). Während Beccaria als ein erster Vertreter einer modernen und wissenschaftlich orientierten Kriminalpolitik betrachtet werden kann (Bliesener & Thomas, 2012), vertrat Lombroso 1887 die These, dass Verbrecher an äußeren Merkmalen („stigmata“) erkennbar sind, und prüfte diese Annahme durch umfang-

reiche empirisch-biometrische Studien.¹ Der Begriff „Kriminologie“ i. S. eines abgegrenzten Wissenschaftsgebiets geht allerdings auf den Italiener Garofalo zurück, der im Jahr 1885 seine Monografie *Criminologia* veröffentlichte (vgl. Schwind, 2002).

Am zeitweilig mehr oder weniger großen Verlust eines abgegrenzten eigenständigen Bereichs der Kriminalpsychologie zugunsten der Kriminologie änderte auch nichts, dass 1872 Krafft-Ebing seine *Grundzüge der Criminalpsychologie* veröffentlichte, in denen er auf der Grundlage des Strafgesetzbuchs des Deutschen Reiches auf die Entwicklung und Bedingungen der Zurechnungsfähigkeit von Angeklagten und Zeugen einging (Krafft-Ebing, 1872). Wenige Jahre später gab Gross (1898) ein Übersichtswerk zur „Criminalpsychologie“ heraus, das sich zum einen mit der „psychischen Tätigkeit des Richters“ und zum anderen mit der „psychischen Tätigkeit des Vernommenen“ beschäftigte. Mit dieser thematischen Ausrichtung können beide Arbeiten eher als Frühwerke der Forensischen Psychologie betrachtet werden. Für die uneinheitliche Entwicklung der Kriminalpsychologie mag mitverantwortlich sein, dass sie bereits damals als ein interdisziplinärer Wissenschaftsbereich betrachtet wurde, in dem sich Juristen, Philosophen, Psychologen und Psychiater aus ihrer jeweiligen Perspektive mit den Erklärungen und Umständen der Kriminalität beschäftigten.

Als sich die Psychologie als eigenständige Disziplin etablierte, war die Kriminalpsychologie in 1904 auf dem ersten Kongress der Gesellschaft für experimentelle Psychologie (später Deutsche Gesellschaft für Psychologie) eines von elf Themen. Wenngleich sich die Kriminalpsychologie heute besonders mit den psychologischen Fragen und Problemen der Erklä-

1 Dieser anthropologische Ansatz des Verbrechers als ein spezifischer Menschentypus fand in Europa zunächst zahlreiche Anhänger, wurde jedoch später heftig kritisiert und nicht weiterverfolgt.